



DER BARBIER VON BERN

**Banker, Maurer und
Dekan – alle gehn zu
Cankiran.**

**Von Michael Hugentobler
Bilder Pierluigi Macor**

Der «Trend Coiffeur» von Sezayi Cankiran ist einer von zwölf Herrencoiffeuren
rund um den Bahnhof Bern. Das Rezept: billig, aber gut.





Massarbeit: Bartrasur 15 Franken, Augenbrauen zupfen 15 Franken.



Chefsache: Nach dem Haarschneiden massiert Sezayi Cankiran seinen Kunden die Schulterblätter und dehnt ihnen die Finger, bis die Knöchel knacken.

Drinne ist noch eine Lücke. Sezayi Cankiran ratscht den Reissverschluss der Jacke auf, Kaffee dampft im Becher in seiner Hand, Nebel weht durch die Neuengass-Passage in Bern, kurz nach acht Uhr in der Früh. Cankiran, 31, weist durch die Glas-tür auf seine zehn Quadratmeter Coiffeursalon, auf einen der Wartesessel, der noch frei ist.

So richtig losgehen tut es erst am Nachmittag, sagt er.

Cankiran besitzt den «Trend Coiffeur» in Bern, an der Tür klebt die Preisliste. Haarschnitt: 25.-, mit Waschen: 30.-,

Rentner: 22.-, Kinder: 20.-; Augenbrauen zupfen: 15.-; Gesichtsmaske: 20.-; Bartrasur: 15.-.

Rund um den Bahnhof, sagt Cankiran, gebe es zwölf Herrencoiffeure wie den seinen, acht davon hätten in den letzten fünf Jahren aufgemacht. In der Schweiz werden jedes Jahr etwa 200 Coiffeurgeschäfte eröffnet, in Zürich besitzt der Exil-Syrer Ghamkin Saleh, der mit dem Konzept des günstigen Haarschnitts massiv expandiert, mittlerweile Filialen am Central, beim Limmatquai, beim Stauffacher, bei der Urania, an der

Josefstrasse, im Seefeld und in Dietikon. Es gibt Leute, die sagen, Saleh habe sich zum Millionär frisiert.

Man braucht keinen Abschluss der HSG, um reich zu werden, sagt ein Rentner in Stuhl zwei.

Ein Haarschnitt für 70 Franken? Nein danke, sagt ein Exil-Perser in Stuhl eins.

Beim ersten Mal bei Cankiran, sagt der Rentner, habe ich gedacht: Der Typ ist gut.

Im Fernsehen läuft Discovery Channel, Plankton in Nahaufnahme, Cankiran greift zum Haarschneider, Panasonic ER 1611, er setzt bei den Schläfen des Rentners an. Es gibt ein Foto, Cankiran hat es auf seinem Handy, da ist er 14 Jahre alt, trägt ein braunes Polohemd, der Kopf ist leicht zur Seite geneigt, der Hals dünn, lang und bartlos. In der Hand hält er ein Rasiermesser: Die Klinge ruht auf einem schaumig-weißen Wangenknochen. Hinter ihm ein Vorhang aus weissem Musselin, vergitterte Fenster, Tannen, grauer Himmel über der Südtürkei. Seit er elf Jahre alt war, rasiert er Wangen. Anfangs arbeitete er gratis, dafür bekam er die Ausbildung. Nach dem Haarschnitt massiert er dem Rentner die Schulterblätter und dehnt ihm die Finger, bis die Knöchel knacken.

Hat mir mein Meister gezeigt, sagt er.

Fühl mich zwanzig Jahre jünger, sagt der Rentner.

Hoi zäme! Herein kommt ein Mann, so breit wie ein Betonmischer, und setzt sich auf Stuhl drei, der Rücken ist breiter als der Stuhl.

Im Dorf des breiten Mannes gabs mal einen Coiffeur, einen Italiener, der fadendünne Bartlinien auf die Wangen rasieren konnte. Als sich der Italiener pensionieren liess, ging der breite Mann zum erstbesten Herrencoiffeur in der Stadt und traf auf Cankiran, der damals noch als Angestellter arbeitete.

Und als er dort kündigte, ging ich ihm hinterher, sagt der breite Mann.

Er kommt alle drei Wochen, sagt Cankiran, ausser im Sommer, da kommt er öfter.

Wie lang schon, Can?, fragt der breite Mann.

Acht Jahre, sagt Cankiran.

Der Coiffeursalon, den er hier eingerichtet hat, war früher ein Geschäft für tamilische Brautmode. Cankiran fuhr mit dem Auto 600 Kilometer nach Dortmund und schaute sich dort in einem Laden Spiegel und Spülbecken und Coiffeurstühle an. Die Hälfte bezahlte er gleich, die andere Hälfte später bei der Lieferung. Den Einbau übernahm er selber.

Einfach: zwei Schrauben oben, zwei unten, sagt er, zeigt auf Spülbecken und Spiegel.

Die Fliesen sind von Hornbach, schwarz und weiss wie auf einem Schachbrett, er mischte den Zement, verlegte die Fliesen, verschloss sie mit schwarzen Fugen, klebte die Tapete an die Wände, schraubte den Flachbildschirm an die Decke, am Eröffnungstag war der Laden voll.

Jeder dritte Kunde vom alten Chef, sagt der breite Mann und hebt die Augenbrauen.

Damals war Cankiran noch nicht Vater, und seine Frau arbeitete noch. Er musste nur dafür sorgen, dass er genug verdiente, um die Ladenmiete zu bezahlen. Nach drei Monaten stellte er den ersten Mitarbeiter ein, Jened Ali aus Syrien. Bald

den nächsten: Kadar Hadji, auch aus Syrien, er hat nie eine Ausbildung gemacht, sondern das Handwerk daheim durch Abschauen gelernt. Drei Festangestellte und er sind es heute.

Wir sind schnell, nur dann rentiert es, sagt Cankiran, wir schaffen einen Kunden in 15 Minuten.

Sälü! Durch die Tür tritt ein junger Mann in rotem Wollpulli und setzt sich auf Stuhl eins, Hadjis Stuhl, Hadjis Stammkunde.

Ein Mann mit Rauschebart sagt, der Haarschnitt sei hervorragend, er schicke alle seine Freunde hierher. Ein Rentner in schwarzen Hosenträgern blickt von David Beckhams tätowierter Brust im «Blick» auf und sagt von den Wartesesseln aus, es sei doch schade, dass man keinen Termin abmachen könne, aber sonst habe er nichts zu meckern, schon allein der Gratskaffee.

Weniger begeistert über die kleinen Salons und die günstigen Schnitte sind die traditionellen Coiffeure. Der ehemalige Präsident des Branchenverbands, der im vergangenen Mai zurücktrat, war noch der Ansicht, Coiffeure wie Cankiran seien schlecht für die Branche, ihre Qualität sei mangelhaft und das Image des Coiffeurs in der Schweiz folglich in Gefahr.

Das hier ist meine Lebensaufgabe, sagt Cankiran und bugsiert den Barbierstuhl mit einem Tritt auf den Verstellbügel hoch.

Er klemmt die Haarsträhnen eines älteren Bäckers zwischen Zeige- und Mittelfinger und schnippt die Spitzen weg. Ali verabschiedet einen Kunden von Stuhl drei und setzt sich auf einen der Wartesessel für eine Pause. Tele Züri HD zeigt Balthasar Glättli und Lukas Reimann im Gespräch, Reimann sagt etwas wie: Das Grenzwachkorps ist am Anschlag, wir haben das Problem mit kriminellen Banden und Terroristen.

Musik jetzt, sagt Ali und greift nach der Fernbedienung. Wo ist die Musik?, sagt Ali und schaut ratlos auf die Knöpfe.

Einssechszwei, sagt Cankiran und knipst den Rasierer aus.

Macklemore & Ryan Lewis, Hip-Hopper, hopsen zu ihrem Song «Downtown» durch den Bildschirm. Ali lehnt sich zurück, streckt seine Füsse aus, hellblaue Nikes mit leuchtgelbem Schweif, zieht sein Handy aus der Tasche.

Der neue Präsident der Schweizer Coiffeure, Damien Ojetti, sieht die Zukunft seiner Branche etwas weniger düster als sein Vorgänger. Ob die Preise für Herrenschnitte in der Tendenz günstiger würden, wisse er nicht, er habe keine Zahlen. Hingegen, ja, die Läden würden kleiner, aber diese Entwicklung halte schon seit zwanzig Jahren an und könne auch mit den hohen Mieten zu tun haben.

Genau genommen geben die meisten Kunden bei uns ebenso viel Geld aus wie anderswo, sagt Hadji und scheuert den Rasierpinsel durch den Seifenbecher, bloss kommen sie alle zwei Wochen und nicht alle zwei Monate.

Richtig, sagt Ali, den Blick auf das Handy gerichtet.

Mach dreissig, sagt der ältere Bäcker an der Kasse und reicht Cankiran eine Fünfzigernote.

Cankiran, zurück bei Stuhl zwei, greift nach einem Rasiermesser in blassgelber Kunststoffschale, Marke Ali Biyikli, sprayt den Rasierer mit Duru-Limon-Spray ein. Der Duft von starkem Alkohol wabert durch die Luft, dann greift Cankiran

zu einem Feuerzeug und flammt den Rasierer ab. Er schält eine Klinge aus einer cremefarbenen Folie, Perma-Sharp Stainless, in Russland produziert für den türkischen Markt, und er schiebt die Klinge mit dem Daumnagel in den Rasierer. Er zieht eine perfekte Rundung über die Wange eines jungen Mannes.

Gern würde ich einen Schweizer hier anstellen, sagt er, schliesslich sind fünfzig Prozent meiner Kunden Schweizer.

Dieselbe Rundung zieht er über die zweite Wange.

Aber in der Coiffeurlehre in der Schweiz lernen sie ihr Handwerk nicht gut genug, sagt er, wischt sich die Klinge am Daumenballen ab.

Er geht hinüber zur Kasse, wo neben einer Schale farbiger Bonbons ein kleines weisses Gerät mit dem Aufdruck Inter Wax Heater KV steht. Er taucht einen Holzspachtel hinein, und an der Spitze klebt grünes Wachs.

Tut weh, sagt der junge Mann, als Cankiran das Wachs von der Ohrmuschel reisst.

Stelle ich jemanden ein, ist mir das Diplom egal, die Praxis ist wichtig, sagt Cankiran.

Die verbliebenen dünnen Haare am Ohr werden weggeflammt. Cankiran wickelt einen halben Meter Faden von einer Spule, dreht den Faden um die Finger und zwickt mit einer Scherenbewegung die Härchen oberhalb der Augenbrauen weg, ein weiterer Kunde ist fertig.

Schweizer Coiffeurpräsident Ojetti sagt, die hohen Preise traditioneller Geschäfte würden durch die regelmässigen Weiterbildungen des Personals gerechtfertigt. Es gebe auch Salons, die Coiffeure ohne anerkanntes Diplom beschäftigen. Dadurch seien sie nicht dem Gesamtarbeitsvertrag unterstellt und müssten keinen Mindestlohn bezahlen. Sie hätten somit einen Wettbewerbsvorteil, aber das werde nicht mehr lange so sein.

Lohn?, sagt Cankiran und hebt einen Plastikbecher Espresso an die Lippen, bei uns ist der gleich wie bei jedem Schweizer Coiffeur.

Es ist nach zwei Uhr mittags, als ein Pizzalieferant drei quadratische Schachteln, sie auf der Handfläche balancierend, quer durch den Salon trägt und neben der Kasse ablegt. Hadji, soeben hat er einen Heizungsmonteur zu Ende frisiert, verschwindet im Untergeschoss, herein kommt eine blonde Mutter mit zwei ebenso blonden Kindern. Sie zeigt auf den Älteren der beiden Jungen, den Zwölfjährigen.

Er muss sich jetzt entscheiden, was er mal werden will, sagt die Mutter.

In dem Alter verkaufte ich Limonade am Busbahnhof, sagt Cankiran und legt dem Jungen den Frisierumhang um den Hals.

Arzt oder etwas mit Tieren, sagt die Mutter.

Vier Lire Investition, vierzehn Lire Gewinn, sagt Cankiran. Lautlos fallen blonde Haarbüschel zu Boden.

Die Mutter tippt eine SMS in ihr Handy, an den Vater der Kinder, er kommt kurz herbei, ein Mann in blauem Jackett und roter Krawatte, Manager der Credit Suisse ums Eck, ebenfalls Stammkunde hier.

Sieht tiptopp aus, sagt der Manager zum Spiegel.

Wie ein Igel, sagt der Sohn.

Salam alaikum. In der Tür steht ein schmaler Mann in orangem Hemd.

Der schmale Mann löst seine Manschettenknöpfe und rollt die Hemdärmel hoch. Er trägt eine schwarze Brille von Dolce & Gabbana und schwarze Lackschuhe. Er arbeite in der Botschaft von Katar, sagt er, hier im «Trend Coiffeur» fühle er sich wie daheim.

Ein guter Coiffeur ist wie eine gute Beziehung: Man vertraut einander, sagt der Mann.

Hat halt mit Psychologie zu tun, sagt Cankiran von Stuhl zwei her.

Der Mann im orangefarbenen Hemd reckt das Kinn und setzt sich auf Stuhl eins, Hadjis Stuhl.

Beim ersten Mal mit einem Coiffeur muss es einfach klick machen, dann kommt man immer wieder, sagt er.

Ein Junge in schwarzen Jogginghosen schleppt einen Turm Kartonschachteln herein, Arko Nem Gesichtscreme Mango, Fonex Hair Gel Ultra Strong, er bricht fast zusammen unter den Schachteln.

Am Fernseher redet ein Reporter über die Architektur des Canton Tower in Guangzhou; ein Kunde sagt, vier Jahre habe er nach dem passenden Coiffeur gesucht und jetzt sei er sesshaft geworden; ein Herr sagt, er habe keine Zeit, eineinhalb Stunden in den Spiegel zu schauen, dreissig Minuten sei das Maximum; Cankiran sagt, vierhundert Kunden würden hier jeden Monat ein und aus gehen.

Draussen vor der Tür steht ein halbes Dutzend Leute mittlerweile Schlange, im Laden selbst schieben sich zwölf aneinander vorbei. Cankiran wachst und zupft, aber alles dauert nun mal so lange, wie es dauert. Am Boden häufen sich Haare, Klingenumschläge und Papierkragen. Ein türkischer Kunde nimmt den Besen und die Schaufel aus der Ecke und beginnt zu wischen, er wischt um die Coiffeurstühle herum, wischt unter den Spülbecken durch, er wischt und wischt.

Auf Stuhl zwei jetzt der Agenturleiter einer Versicherung, er vertraut Cankirans Rasur, seit der in der Schweiz ist.

Selber rasiere ich mich vielleicht noch zweimal pro Jahr, sagt der Agenturleiter, ansonsten überlasse ich die Arbeit den Profis.

Der Rasierer surrt, die Schere schnippt, der Föhn rauscht, und die Füsse der Coiffeure scharren auf dem Fliesenboden. Es ist achtzehn Uhr, dreissig Minuten noch, dann ist Ladenschluss.

Der Agenturleiter prüft mit einem kritischen Blick in den Spiegel seine kahlen Wangen, geht zum Haken hinter der Tür und nimmt sein Jackett herunter. Als er ins Jackett schlüpft, rollt das Revers ein.

Cankiran schüttelt bei Stuhl zwei gerade den Umhang aus, als er das eingerollte Revers bemerkt. Er legt den Umhang über die Stuhllehne. Dann, sehr sorgfältig, tritt er von hinten an den Agenturleiter heran und zupft das Revers in die richtige Position.

Besser morgen?, ein Mann mit sorgfältigem Wuschelkopf zwängt sich durch die Tür herein – dann komme ich morgen wieder. •